



Gestrandet in Salzburg

Bassel Sufraje betritt Neuland. Salzburg ist die Endstation seiner Flucht aus Syrien. Ein Stadtrundgang mit einem, den der Krieg ausgespuckt hat.

GUDRUN DORINGER

SALZBURG. Österreicher essen Snacks. Das ist eine von Bassel Sufrajes Erkenntnissen nach zwei Monaten in Salzburg. „Billa, Hofer, Spar – überall kann man Sandwiches kaufen für zwischendurch. Die Leute essen unterwegs. Das ist neu für mich“, sagt der 24-Jährige. Er kocht lieber. Zwischen Müllner und Makartsteg duftet es plötzlich nach syrischem Reis-Auberginen-Auflauf mit Mandeln, Datteln und Rosinen. Bassel erzählt vom Essen daheim.

Daheim, das war die syrische Stadt Aleppo. Jetzt soll es Salzburg werden. Noch pendelt Bassel in Gedanken, ist einmal hier, einmal dort. Wie so viele andere junge Männer wurde er in Syrien zum Militär einberufen. Wie so viele andere wollte er nicht für Baschar al-Assads Regime kämpfen und floh. 5000 Euro hat seine Familie dafür bezahlt.

Es klingelt. Bassel springt zur Seite und lacht. „Das mit den Fahrrädern ist auch neu. In Syrien sind Fahrräder etwas für Kinder. Kein Erwachsener fährt Rad.“ Eigentlich schade, wie er jetzt findet. Er hat auf der AK-Radbörse ein Gebrauchtes erstanden und unternimmt damit kleine Entdeckungsfahrten. Für Bustickets gibt er kein Geld aus. Die Grundversorgung für Asylsuchende bedeutet: 6,50 Euro pro Tag. 40 Euro im Monat für Sonderausgaben. Zwei Mal pro Jahr 100 Euro für Kleider und Schuhe in Form von Gutscheinen. Bustickets sind nicht drin. Snacks auch nicht.

Bassel ist 24, zu Hause hat er Betriebswirtschaft studiert. Ein Blick in sein Handy – und es entfaltet sich die Welt, die er zurückgelassen hat. Ein Wohnzimmer mit großem, grünen Sofa. Eine Achtkammerwohnung, in der Bassel mit seinen Eltern und seiner Schwester gelebt hat. Der Vater ist Ingenieur, die Mutter Zahnärztin. Seit zwei Monaten fehlt Bassel jeder Kontakt zu ihnen. „Es gibt derzeit keine Internetverbindung in Aleppo. Ich weiß nichts von ihnen.“

Bassel ist nicht gut im Warten. Aber ihm bleibt nichts anderes übrig. Warten auf Nachrichten von da-



Fremdenverkehr in Salzburg: Die einen reisen weiter, der Syrer Bassel Sufraje möchte bleiben.

BILD: SN/MARCO RIEBLER

heim. Warten auf einen positiven Bescheid in seinem Asylverfahren. Er nutzt die Zeit, um sich auf sein Leben hier vorzubereiten. „Ich lerne Deutsch, so schnell ich kann.“ Bassels Glück ist, dass sich ein Spender gefunden hat, der einen Intensiv-Deutsch-Kurs für ihn bezahlt. Diesen Kurs gibt es eigentlich erst bei einem positiven Bescheid – und im Moment wegen zu hoher Kosten für zu viele Lernwillige gar nicht. Bleiben zwei Mal pro Woche zwei Stunden in der Volkshochschule. Das sei ihm nicht genug, sagt Bassel. „Sprache ist wichtig, um in Kontakt zu kommen, um später Arbeit zu finden.“

Kontakt sei überhaupt schwierig. Der nach Hause sowieso. Und der hier auch. „Ich kann doch nicht einfach Leute auf der Straße anspre-

chen, ob sie etwas mit mir unternehmen wollen, oder doch?“ Bassel ist allein gekommen. Wo sind seine Freunde? Verstreut auf ganz Europa? „Die meisten sind tot“, antwortet er. Es gab einen Luftangriff auf die Uni in Aleppo. 250 Tote. „Viele meiner Freunde waren dort.“

Touristen machen vor dem Salzburger Dom Fotos. Fremdenverkehr. Die einen ziehen weiter, Bassel bleibt. Er lebt derzeit mit etwa 40 weiteren syrischen Bewohnern im Flüchtlingsheim Mülln, das die Caritas betreut. Sobald er einen positiven Bescheid bekommt, hat er vier Monate Zeit – dann erlischt der Anspruch auf Quartier und Grundversorgung, erklärt Thomas Neureiter, der das Flüchtlingsheim leitet. „Nur kann dann kaum jemand so gut Deutsch, dass er gleich eine

Wohnung und einen Job findet. Die Flüchtlinge sind dann Österreichern gleichgestellt. Das Sozialamt übernimmt.“

„Es kommt auf mich selbst an“, sagt Bassel. „Ich bin nicht wegen Geld gekommen, sondern weil ich leben will. Und arbeiten. Ich weiß, dass ich nicht gleich den Job finden werde, für den ich studiert habe. Aber als Tellerwäscher könnte ich vielleicht anfangen.“

Wir passieren Mozarts Geburtshaus. Bassel bleibt stehen und sagt mit geschwellter Brust: „Sie sehen hier Mozarts Geburtshaus. Auf der anderen Flussseite befindet sich das Wohnhaus. Und auch das Schloss Mirabell, das ein Bischof dort für seine Geliebte bauen ließ.“ Er grinst. Alles schon mit dem Fahrrad entdeckt.

Diskussion im SN-Saal

„Gestrandet in Europa“. Bis Mitte Mai dieses Jahres erreichten etwa 65.000 Menschen die europäische Küste. Was erleben Flüchtlinge danach und wie soll Europa mit ihnen umgehen? Darüber diskutieren am kommenden Montag, 19 Uhr, im SN-Saal:

Adeeb, ein Syrer, der die riskante Überfahrt über das Mittelmeer überlebt hat.

Wolfgang Bauer, ein Reporter der Wochenzeitung „Die Zeit“, der sich von Schleppern von Afrika nach Europa bringen ließ. Und **Johannes Dines**, Direktor der Salzburger Caritas.